

Geborgenheit in fester Burg – die Kirche zum Evangelisten Lukas in Münster

„Der Entwurf für den Bau einer Kirche am Coesfelder Kreuz in Münster des Architekten Baurat a. D. Vogel wird als überragend bezeichnet und das Kunstamt stimmt ihm ohne Diskussion zu.“¹

So urteilte 1959 das Amt für Kirchbau und Kirchliche Kunst der Evangelischen Kirche von Westfalen. Das „Kunstamt“ war seinerzeit diejenige landeskirchliche Instanz, die Neubau- und Ausstattungsprojekte vor ihrer Genehmigung begutachtete. In diesen Jahren gab es fast unzählige solcher Verfahren und Gutachten. Selten jedoch waren sie so knapp und eindeutig wie die Stellungnahme zur Kirche zum Evangelisten Lukas in Münster.

Nach fast 50 Jahren steht die Kirche unter Denkmalschutz. Dies wird gelegentlich mit Erstaunen wahrgenommen, handelt es sich doch nicht um eine alte Kirche. Daher soll dieser Beitrag eine architektur- und kunstgeschichtliche Positionsbestimmung des 1961 fertiggestellten Baus und seiner Ausstattung innerhalb des westfälischen evangelischen Kirchenbaus der Nachkriegszeit geben.²

Wie erwähnt, gab es damals viele solcher Gutachten. Betrachtet man den Gesamtbestand an evangelischen Kirchen und größeren Gemeindezentren in Westfalen – er beträgt zur Zeit gut 1000 Gebäude –, so stammt weit über ein Drittel bis knapp die Hälfte aus der Zeit nach 1945, insbesondere aus den Jahren zwischen 1950 und 1975. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden annähernd so viele Kirchen neu gebaut, wie aus den Jahrhunderten zuvor überkommen waren. Dazu kam der Wiederaufbau.

Gründe waren das Bevölkerungswachstum sowie die Bevölkerungsverschiebungen infolge des Zweiten Weltkrieges bzw. zwischen Land und Stadt oder umgekehrt. Entscheidend war zudem das Konzept der Aufgliederung in kleine, überschaubare Gemeinden. Diese wurden in wirtschaftlich prosperierender Zeit in vergleichbarem Standard baulich gut ausgestattet. Präses Wilm beschwor den Kirchbaunotstand, Kirche

¹ Protokoll der Sitzung des landeskirchlichen Kunstamtes, 29.9.1959.

² Bei dem Beitrag handelt es sich um einen überarbeiteten Vortrag des Autors vom 26. März 2009 in der Kirche zum Evangelisten Lukas in Münster. Die in den Anmerkungen verwendeten Kurztitel verweisen auf das Quellen- und Literaturverzeichnis am Schluss.

sollte vor Ort präsent sein und Räume für den Aufbau der Gemeinden bieten.³ In Münster als vormaliger Diasporagemeinde lässt sich das in besonderer Weise erkennen.

Die Entwicklung des evangelischen Kirchenbaus der 1950er und 1960er Jahre in Westfalen lässt sich folgendermaßen an einigen Beispielen skizzieren:⁴

Zunächst stand der Wiederaufbau im Vordergrund. Als Neubauten entstanden einige der von Otto Bartning gestalteten so genannten „Notkirchen“ wie die Erlöserkirche in Münster (1950) aus vorgefertigten Teilen sowie etliche kleine „Diasporakirchen“ im Rahmen eines landeskirchlichen Programms. Ein klassischer Typ ist die kleine Kirche in Drolshagen im Sauerland (Adolf Schulz, 1952).

Erst danach entwickelte sich rasant der Neubau zahlreicher Kirchen in ganz Westfalen. Exemplarisch für die 1950er Jahre ist die Apostelkirche in Bielefeld (Albert Schröter, 1954). Das strenge Äußere in einfachen geometrischen Formen über einem rechteckigen Grundriss hebt sie aus der umgebenden Nachkriegs-Wohnbebauung heraus. *„Der gottesdienstliche Bau und Raum soll sich um seines Zweckes willen klar unterscheiden von Bauten und Räumen, die profanen Aufgaben dienen“* – so empfahlen es die „Rummelsburger Grundsätze“, die beim evangelischen Kirchbautag 1951 veröffentlicht worden waren.⁵ Typisch ist ein nüchterner, oftmals sehr hierarchischer Längsraum, der streng auf einen erhöhten und frontal geschlossenen Altarraum ausgerichtet ist. Charakteristisch sind die Betonung des Kreuzes sowie vor allem der festen Orte von Taufe, Abendmahl und Predigt, denen im Zuge starker liturgischer Erneuerungsbestrebungen der Zeit entsprechende Aufmerksamkeit und Würde zukam. In der Apostelkirche befindet sich beispielsweise der Taufstein unverrückbar auf einem zentralen Platz in der Kirche. Hier wird die liturgische Aufwertung der Taufpraxis auch baulich sichtbar. Es entstanden Kirchen von Schlichtheit und Würde, die in aller Regel künstlerische Akzente aufweisen.

³ Ev. Kirchen in Westfalen 1963, S. 8-11; Nau 1969; Pahmeyer 2006, S. 129-135; Althöfer, 100 Jahre 2007, S. 355-360.

⁴ Vgl. Althöfer, Häuser von Schlichtheit und Würde 2008, S. 412-415; Althöfer, Keine Türme... 2008, S. 98-110, dort auch alle Nachweise, im vorliegenden Beitrag werden nur Zitate nachgewiesen.

⁵ Grundsätze für die Gestaltung des gottesdienstlichen Raumes der evangelischen Kirchen, Zweite Evangelische Kirchbautagung, Rummelsburg 1951. Vgl. Langmaack 1971, S. 286-289; Bürgel/Nohr 2004, S. 229-233.

In anderer Hinsicht charakteristisch ist die Christuskirche in Bochum. Sie besteht aus zwei Teilen: Anstelle des kriegszerstörten Langhauses von 1879 entstand 1959 ein Neubau des Hannoveraner Architekten Dieter Oesterlen, der alte Turm blieb stehen. Die Christuskirche verweist auf den Wiederaufbau als entscheidende Leistung des westfälischen Kirchenbaus. Der kristalline Neubau behauptet sich in der innerstädtischen Bebauung. Er markiert aber auch einen längst begonnenen Prozess, den Hans Erwin Nau, Leiter des landeskirchlichen Bauamtes, folgendermaßen charakterisiert: *„Als den Gemeinden und ihren Architekten deutlich wurde, dass eine evangelische Kirche im Grunde genommen ein einheitlicher, gegliederter Raum ist, für den von der Aufgabe her sich keine bestimmte Gestalt zwingend ergibt, wurden im Anschluss an Versuche der Vorkriegszeit und in anderen Ländern Raumformen diskutiert und ausgeführt, die sich nicht mehr vom Rechteck ableiteten.“*⁶ Damit verband sich eine zunehmende Zusammenfassung von Gemeinde- und Altarraum. Neue technische Möglichkeiten beförderten bewegtere Grundrisse und Baukörper. Gerade in der Bochumer Christuskirche zeigen die Betongestaltung sowie die zeittypischen Beton-Dickglasfenster beispielhaft die neuen Tendenzen. Dieser Baustoff wurde zunehmend in seinen plastischen Möglichkeiten ausgelotet, was sich in Westfalen allerdings weitgehend in Grenzen hielt.

Wohin die Entwicklung führen konnte, zeigt die Martinskirche der Diakonischen Anstalten in Volmarstein (Friedrich Wilhelm Kölsche, 1964). Der fünfeckige Baukörper mit asymmetrisch gefaltetem Dach und separatem Turm zeigt eine felsenartige Front aus Beton zwischen zwei verglasten Seitenwänden. Die seitlichen Wände weisen nur ein Oberlicht auf. Der Raum ist sehr hermetisch; die Bänke sind leicht zentralisierend auf den kaum erhöhten und räumlich einbezogenen Altarraum ausgerichtet, dessen geschlossene Rückwand das Bronzerelief „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ zielt. Wie zahlreiche westfälische evangelische Kirchen der 1960er Jahre wurde die Martinskirche vom Architekten zusammen mit überregional arbeitenden Künstlern (hier Roswitha Vombeck-Lüder, Glasgestaltung, und Max Kratz, bildhauerische Arbeiten) als Gesamtkunstwerk gestaltet. Vom Grundstein bis zur rückwärtigen Fensterwand ergeben sich vielfache Bezüge zur diakonischen Arbeit sowie zum Namen der Kirche.

Die bei der Christuskirche beschriebene Tendenz setzt sich fort: man experimentiert mit Grundriss, Gestalt, Konzept und Material. Es entste-

⁶ Ev. Kirchen in Westfalen 1963, S. 10.

hen Bauten von wirkungsvoller „Sonderform“.⁷ Dabei werden Assoziationen wie Burg, Zelt oder Schiff bzw. Arche gesucht. Eindrucksvoll zeigt dies die Kirche in Gladbeck-Rosenhügel (Karl Wimmenauer, 1967). Auch in den inzwischen fast selbstverständlichen Baugruppen mit Gemeinderäumen standen Kirchen deutlich im gestalterischen Mittelpunkt. Es sind selbstbewusste Bauten, die mit gesteigerten baulich-künstlerischen Mitteln das „ganz Andere“ vermitteln wollen. Innen findet man eine introvertierte Abgeschlossenheit, fast Abschottung von der Welt. Zu fragen wäre, ob diese Tendenz sich auch auf Erfahrungen der nationalsozialistischen und Kriegs-Zeit gründet. Vor den geschlossenen Rückwänden hinter der Altarzone richtet sich der Blick zumeist allein auf ein Kreuz, auf „Christus allein“. Andererseits sind die Räume zumeist stärker zentralisierend und deutlich weniger hierarchisch.

Um und nach 1968 entstanden im Gegensatz dazu verstärkt Gemeindezentren wie das Schalom-Gemeindezentrum in Dortmund-Scharnhorst, einer Satellitenstadt (Gastreich, 1973). Sie sind programmatisch niedrigschwellig und von betont unkirchlichem „Bürgerhaus-Charakter“. Hier beginnt ein neues kirchenbauliches Kapitel.

Die Kirche zum Evangelisten Lukas steht 1961 auf dem quantitativen Höhepunkt der skizzierten baulichen Entwicklung. Wenn sie sich auch ganz allgemein vor dem Hintergrund des evangelischen westfälischen Kirchenbaus sowie der Kirchenpolitik der 1950er und 1960er Jahre versteht, so hat sie doch auch charakteristische Facetten ihrer eigenen Geschichte. Das Baukonzept wurde entscheidend durch die Verbindung zur Kliniken-Seelsorge mitbestimmt. Ein ausgesprochenes Neubaugebiet indes waren der Münsteraner Westen und Gievenbeck seinerzeit noch nicht. Mehrere Aspekte kamen zusammen:

Die evangelische Krankenseelsorge an den Universitätskliniken wurde seit etwa 1950 hauptamtlich von Pfr. Dr. Hans Joachim Dummer übernommen. Pfr. Dummer war ein geschätzter Seelsorger und zudem liturgisch sehr interessiert.⁸

Seit 1945 fanden in der Kapelle des Verwaltungsgebäudes Sonntagsgottesdienste statt, die auch von Gemeindegliedern besucht wurden. 1953 kamen die evangelische Kirchengemeinde Münster und die Universität bzw. das Land Nordrhein-Westfalen überein, auf dem Gelände hin-

⁷ Nau in Ev. Kirchen in Westfalen 1963, S. 10.

⁸ Zu Pfr. Dummer vgl. Bauks 1980, Nr. 1386. Dr. Dummer gehörte der Michaelsbruderschaft an. Zu den folgenden Ausführungen vgl. Smieszchala, Daten; Die ev. Kranken-Seelsorge.

ter dem Coesfelder Kreuz eine evangelische Kliniken-„Kapelle“ zu errichten. In gleicher Kooperation entstand bis 1958 die katholische Klinikenkirche „Maria Heil der Kranken“. Mit ihrer Weihe wurde der bisherige Kapellenraum geschlossen. Inzwischen hatte die evangelische Kirchengemeinde ein Gelände hinter dem Coesfelder Kreuz erworben.

Währenddessen zeichnete sich ab, dass die Gemeinde das Martin-Luther-Haus an der Wilhelmstraße würde aufgeben müssen. Das ehemalige Wehrmachtsgebäude wurde seit der Nachkriegszeit kirchlich genutzt.⁹ Unter anderem befanden sich dort ein Gottesdienstraum und ein Altersheim. Nun sollte das ohnehin provisorische Gebäude in absehbarer Zeit an den „Bund“ zurückfallen.

Somit sah man sich genötigt – oder: man erkannte die Chance –, für entsprechenden Ersatz für den Münsteraner Westen zu sorgen. Im ersten Halbjahr 1958 stellte Pfarrer und Superintendent Georg Gründler die Weichen zwischen Gemeinde, Universität bzw. Land und Landeskirche für den Bau eines kirchlichen Zentrums im Münsteraner Westen auf eben jenem Grundstück hinter dem Coesfelder Kreuz in unmittelbarer Nähe zu den Kliniken, das Kirche, Gemeindehaus, Pfarrhaus, Kindergarten und ein Altersheim umfassen sollte. Die Kirche sollte zugleich Gemeinde- und Klinikenkirche sein. Unter diesen Voraussetzungen konnte diese „große Lösung“ anstelle einer Kliniken-Kapelle ausgehandelt werden.

Interessant ist insofern der Finanzierungsplan für die Kirche von 1959. Man veranschlagte 500.000 DM, 250.000 DM vom Land als Beitrag zur Klinikenkirche, 175.000 DM von der Kirchengemeinde Münster – hier wurde der Betrag der Entschädigung des Bundesverteidigungsministeriums für die Übernahme des Martin-Luther-Hauses eingesetzt –, 25.000 DM vom Kirchbauverein und 50.000 DM von der landeskirchlichen Aufbauhilfe. Dazu kam der Erwerb des Grundstückes durch die Kirchengemeinde für 50.000 DM.¹⁰

Nach dem Bau wurden Rechte und Pflichten beider Partner in einem Vertrag niedergelegt.

Die Grundsteinlegungsurkunde vom 17. Juli 1960 fasst dies zusammen: Der Bau der Kirche, so heißt es, *„wurde notwendig, da die Kapelle im Martin-Luther-Haus wegen Rückgabe dieses alten Wehrmachtsgebäudes an die Bundeswehr aufgegeben werden musste. Ebenso stellte sich der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster nach Errichtung einer katholischen Kliniken-*

⁹ 700 Jahre Apostelkirche 1984; Franzenburg 2008.

¹⁰ Vgl. u. a. Gründler an Vogel, 15.4.1958, Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel), 1465, Gründler an LKA, 10.2.1959, Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel), 1491.

kirche die Aufgabe, auch den evangelischen Kranken, Ärzten, Schwestern und Angestellten der Universitätskliniken ein Gotteshaus zu bauen. So wurde diese Kirche im Zusammenwirken der Evangelischen Kirchengemeinde Münster mit dem Land Nordrhein-Westfalen nach den Plänen des Baurats Heinrich Vogel – Trier unter der örtlichen Bauleitung des Architekten Füssmann von der Firma Theodor Schneider – Münster erbaut, um gleichzeitig und ohne Unterschied den gesunden wie den kranken evangelischen Gemeindegliedern im Westen unserer Stadt als gottesdienstliche Stätte zu dienen.“¹¹

Bei allen Veränderungen besteht die Verbindung zu den Universitätskliniken bis heute.

Das Gebäude wurde 1960–1961 errichtet, die Einweihung fand am Erntedankfest, dem 1. Oktober 1961 statt. Im Wesentlichen ist es bis heute in seiner ursprünglichen Form überkommen.

Es handelt sich um einen sehr reduzierten, ruhigen und ungemein geschlossenen Baukörper über einem einfachen Grundriss, der sich einem Quadrat nähert. Der Bau ist – für Münster typisch – mit Ziegeln verkleidet. Das Dach ist relativ flach geneigt und in charakteristischer Weise über die Apsis (im Osten) bzw. über den kleinen gerundeten Anbau (im Südwesten) herübergezogen. Im Nordwesten bindet der Turm ein, der aus einem gedrungenen zylindrischen Schaft und einem steilen zwölfeckigen Spitzhelm besteht. Die Belichtung erfolgt fast ausschließlich durch die auf- und absteigenden Reihen von Rundbogenfenstern im Westgiebel. Ganz allgemein entsteht der Eindruck einer romanischen Kirche.

Auch das Innere ist im wesentlichen überkommen – auf kleinere Veränderungen wird noch einzugehen sein. Hier ist die Geschlossenheit des kompakten Raumes ganz deutlich – aber auch der zeltartige Eindruck, der durch die schmalen Stützen entsteht sowie durch ein interessantes Detail: aufgrund der Rundung in der Apsis wirkt die der Dachneigung folgende Decke tatsächlich wie ein „hängendes“ Zelt Dach. Entscheidend für den Charakter des Raumes sind die roten, unverputzten Ziegel und leicht gekälkten Holzschindeln der Decke.

Fotos aus der Erbauungszeit zeigen eindrucksvoll den wuchtigen burgartigen, dabei ruhig lagernden Bau.

Zeitgenössische Äußerungen von Pfarrer Dummer sowie vom Architekten Vogel in seinen Baubeschreibungen bestätigen diese Eindrücke.

¹¹ Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel).

Sie erläutern drei Aspekte:

Erstens – die Markierung einer städtebaulich prominenten Situation. Die Kirche liegt an einer Straßengabelung am Rande der Münsteraner Innenstadt in Richtung der Außenbezirke bzw. „in das westfälische Land“, wie Vogel es ausdrückte.¹² Zudem steht sie im Zusammenhang mit dem historischen „Coesfelder Kreuz“. Die Kirche setzt einen Akzent zur Kreuzung, aber gleichzeitig auch zu einem von dort abgewandten „inneren Bezirk“, den sie mit den weiteren gemeindlichen Bauten bildet. Obwohl Vogel dazu städtebauliche Vorschläge machte, wurden diese 1965/66 in modifizierter Weise von dem Münsteraner Architekten Füssmann errichtet, nachdem hier auch eine Schule entstanden war.

Zweitens – *„In dem immer stärker flutenden Verkehr auf den beiden Ausfallstraßen wirkt die Kirche wie ein festgefügt, in sich ruhender und beruhigender Pol, wie eine Burg.“* Die Kirche verweise, so Pfr. Dummer, *„auf die trostreiche Strophe des Lutherliedes: Ein feste Burg ist unser Gott [...]“*. Dummer fährt fort: *„Baurat Vogel hat den Sinn dieser Kirche so formuliert: ‚Die Lukaskirche will in ihrer äußeren und inneren Erscheinung nichts mehr und nichts weniger sichtbar machen als Geborgenheit. [...] Bewusst gleicht sie einer Insel in der Vielgestaltigkeit der umgebenden Welt. [...] Sie erfüllt zwei Wesenszüge der Ecclesia Christi: das Sich Bergen vor der Welt und das Gehen in die Welt.“*¹³ Vogel äußert schließlich den Gedanken: *„Baustoffe und Architektur wie auch die Körperlichkeit derselben sollen den Charakter der Vorstadtkirche tragen, die eine innere Verknüpfung mit dem westfälischen Land anknüpfen will.“*¹⁴

Drittens – das räumliche Konzept. Pfr. Dummer schreibt: *„Das Innere der Kirche ist bewusst abgeschirmt gegen das helle Tageslicht, um eine Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln und zum Gebet anzuregen. Dem dienen die Kniebänke [...]. Vom Morgen bis zum Abendgebet, also von 8 bis 20 Uhr ist die Kirche dafür täglich geöffnet.“*¹⁵ Vogel erläutert: *„In seinem Aufbau will der Kirchraum den Charakter des Zeltes ansprechen, um auch die Vergänglichkeit der gottesdienstlichen Versammlung als der ‚Gemeinde auf dem Wege‘ anzusprechen. Die Apside hinter dem Altar ist baulich das eschatologische Element des Raumes. Es ist also von einer geschlossenen Wand als einem ‚Halt‘ bewusst abgesehen. Das Hauptlicht des Raumes ergießt sich über die Gemeinde hinweg dem Geschehen zu.“* Der Planung, so Vogel, *„liegt die Konzeption zugrunde, die Stätten der Verkündigung von der Gemeinde zu umschließen. Der Kontakt*

¹² Erläuterungsbericht Januar 1959, Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel).

¹³ Die Kirche zum Ev. Lukas; Die ev. Kranken-Seelsorge.

¹⁴ Erläuterungsbericht Januar 1959, Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel).

¹⁵ Die ev. Kranken-Seelsorge.

zwischen dem Verkündiger und der Gemeinde soll so stark sein, dass die Beziehungen von ‚Auge und Ohr‘ untereinander im Bereich des seelsorgerlichen Anliegens bleiben möge. Es ist deshalb bei der Größe der geforderten Sitzzahl von einem längsgerichteten Raum abgesehen worden.“¹⁶

Schon relativ früh im Planungsprozess muss man sich im Sinne dieses Konzeptes entschlossen haben, auf ein Fenster hinter dem Altar als „Tor in die andere Welt“ zu verzichten.¹⁷ In den Erläuterungsberichten ist davon keine Rede (mehr). Im Sinne der Geschlossenheit übernahm diese Funktion die Apsis mit dem Gemälde.

Auch die früheste bekannte Innenansicht von 1958/59 zeigt bereits die Apsis mit einem angedeuteten Wandgemälde. In diesem Planungsstadium war die Anordnung der Prinzipalstücke noch vertauscht. Doch im Grunde ist das ausgeführte Konzept mit Details wie dem vertieft aufgestellten Taufstein hier bereits entwickelt. Verändert hat sich auch die ursprüngliche Konzeption der Nordseite. Hier war ein mit dem Kirchenraum durch Fenster zu verbindendes „Krankenzimmer“ vorgesehen.¹⁸ Der nördliche Seitentrakt wurde letztlich anders organisiert. Im übrigen wäre bei Bedarf auch eine östliche Empore möglich gewesen.

Deutlich wird: Die Kirche wurde mit städtebaulichem Anspruch sowie gestalterisch wohl durchdacht angelegt. Mit ihrer starken Introvertiertheit und der vergleichsweise unkonventionellen Anlage fügt sie sich in die erwähnten kirchenbaulichen Tendenzen der Zeit ein. Eine gewisse Intimität, die Nähe zwischen liturgischen Zentren und Gemeinde ist ihr zu eigen. Ihr spezifisches architektonisch-liturgisches Konzept ist jedoch auch deutlich von der Krankenseelsorge bestimmt. Dazu gehört letztlich auch der Name, der in seiner Form nicht unumstritten war.¹⁹ Er steht in Verbindung mit einer Legende, der zufolge der Evangelist Lukas Arzt gewesen sein soll. Andererseits komplettierte der Name die begonnene Folge der „Evangelisten-Kirchen“: Johanneskapelle, Markuskirche und Matthäuskirche.

¹⁶ Erläuterungsbericht Januar 1959, Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel). Das „Umschließen“ wird auf Zeichnungen der Planungszeit deutlicher, da im Südschiff ein rechtwinklig zum Hauptschiff angeordnetes Gestühl bis seitlich der Kanzel verzeichnet ist.

¹⁷ Dummer 1991, S. 3.

¹⁸ Erläuterungsbericht Mai 1959, Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel). Vgl. ältere Grundrisszeichnungen. Eine ähnliche Anlage befindet sich in der Adventskirche hinter dem Ev. Krankenhaus in Münster.

¹⁹ Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel), 1491.

Der Architekt Heinrich Otto Vogel aus Trier wurde mehrfach erwähnt. Vogel lebte von 1898 bis 1994 und zählt zu den bedeutenden westdeutschen Architekten auf dem Gebiet des Kirchenbaus – des evangelischen und katholischen Kirchenbaus – in den Jahrzehnten nach 1945.²⁰

Zuvor hatte der aus einem protestantischen Elternhaus in Seeheim an der Bergstraße stammende Vogel jedoch andere Schwerpunkte: Nach der Ausbildung an der Landesbaugewerbeschule in Darmstadt war er ab 1918 zunächst in der Niederlausitz tätig, als Architekt der Ilse Braunkohlen-Bergbau AG, später selbständig in Senftenberg.

1935 übernahm er die Leitung des Städtischen Hochbauamtes in Trier. Hier war er in städtebauliche Planungen sowie in denkmalpflegerische Projekte eingebunden – ein völlig neues Gebiet, in das er hineinwuchs und das später zu einem seiner Hauptanliegen werden sollte. 1945 schied er als Leiter des städtischen Hochbauamtes aus.

Als freier Architekt fand Vogel allmählich sein Hauptbetätigungsfeld im Kirchenbau beider großer Konfessionen, der sich in Westdeutschland in den folgenden Jahrzehnten zu einer der großen Bauaufgaben entwickelte. Dies begann 1945 im Bereich des Trierer Dombezirks unter Förderung durch den Erzbischof und entwickelte sich sukzessive vor allem im Rhein-Mosel-Saar-Gebiet und weit darüber hinaus. Sein Oeuvre umfasst 117 evangelische und 55 katholische Sakralbauten – Neubauten, Wiederaufbauten, Erweiterungen und Restaurierungen.²¹

Gerade einige dieser Wiederaufbauten begründeten seinen überregionalen Ruf, z. B. die Martinskirche in Kassel (1951–1961), die Mitarbeit am Wiederaufbau der römischen Basilika in Trier als evangelische Kirche (1954–1956) oder der Wettbewerb zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin Ende der 1950er Jahre.

Insbesondere die Fragen des Wiederaufbaus beschäftigten ihn – Vogel suchte den Weg einer „schöpferischen Denkmalpflege“, die in ausdrücklicher Auseinandersetzung mit den historischen Voraussetzungen Neues schuf. Denkmalpflegerische Arbeiten und Neubauten verstand er stets unter dem Aspekt des „historischen Gedächtnisses“.²² Dabei galt seine Suche einer quasi zeitlosen, „gültigen Form“. Zudem setzte er sich mit aktuellen katholischen und evangelischen liturgischen Tendenzen auseinander. Seine Bauten wurden vielfach publiziert. Vogel selbst war in dem von Willy Weyres und Otto Bartning 1958/59 herausgegebenen

²⁰ Zu Vogel u. a.: Maas 1993, Berens 1995, Pantle 2005.

²¹ Maas 1993, mit Werkverzeichnis.

²² Maas 1993, S. 105.

„Handbuch für Kirchenbau“ unter namhaften Kollegen als Mitautor für den „evangelischen Kirchenbau“ beteiligt.²³

In kirchenbaulich interessierten Kreisen schätzte man Vogel sehr. Dennoch überrascht seine Beauftragung in Münster zunächst, denn Westfalen gehört nicht zu seinem engeren Wirkungskreis. Ausgeführt wurden nur zwei weitere Kirchen im Kirchenkreis Münster: die Christuskirche in Wolbeck (1964) sowie die Petruskirche in Telgte (1964). Die letztgenannte ist der Kirche zum Evangelisten Lukas eng verwandt.

Auch bei der Beauftragung des Architekten scheint Superintendent Gründler eine Rolle gespielt zu haben. Im Januar 1958 schlug Gründler der Baukommission Vogel vor.²⁴ Näheres erfährt man in einem Brief vom 15. April desselben Jahres: Gründler nimmt Kontakt zu Vogel auf und schreibt, er habe über Pfarrer Bartels²⁵ von ihm und von seinem Entwurf zur Matthäuskirche „so viel Gutes und Lobendes“ gehört und frage, ob er [Vogel] bereit sei, auch in seinem [Gründlers] Bezirk eine Kirche zu planen. Gründler lud Vogel zur Ortsbesichtigung ein und erläuterte das sich gerade entwickelnde Gesamtbauvorhaben.

Vogels Beteiligung im Planungsverfahren zur Münsteraner Matthäuskirche war bislang nicht bekannt. Dies muss 1955/56 gewesen sein – zur damaligen Zeit lag auch ein Entwurf des Düsseldorfer Architekten Schulz vor. Dieser wurde jedoch nicht realisiert, sondern der spätere Plan von Bernhard Hopp und Rudolf Jäger (1956/57). Im unmittelbaren Umkreis von Münster scheint der Bau der Kirche zum Evangelisten Lukas zwei Aufträge für Vogel zur Folge gehabt zu haben, die ausgesprochen charakteristisch für ihn sind und mit denen er auch in Westfalen präsent ist.²⁶

Im Folgenden seien einige charakteristische Schwerpunkte seines Schaffens genannt, die sowohl seine Position im Kirchenbau des 20. Jahrhunderts illustrieren als auch Vergleiche mit der Kirche zum Evangelisten Lukas erlauben.

²³ Weyres / Bartning 1958, von Vogel S. 272-296, 427-434.

²⁴ Smieszchala, Daten.

²⁵ Pfarrer der Münsteraner Trinitatisgemeinde, 1950–1964, Bauks 1983, Nr. 260.

²⁶ Maas 1993 erwähnt im Werkverzeichnis (139) einen undatierten, nicht realisierten Wettbewerbsentwurf Vogels für eine „Johanniskirche“ in Münster – möglicherweise handelt es sich dabei um den namentlich verwechselten Entwurf zur Matthäuskirche Mitte der 1950er Jahre. Offenbar war Vogel auch am Wettbewerb zum Wiederaufbau der Christuskirche in Bochum beteiligt, vgl. Maas 1993, S. 137, Wvz. 111. Interessant ist, dass der Entwurf für die Wolbecker Kirche 1960 für Amelsbüren gefertigt wurde, dort jedoch zunächst nicht realisiert wurde, vgl. Maas 1993, Wvz. 107; vgl. auch Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der EKvW.

Die konstantinische Basilika in Trier wird seit dem 19. Jahrhundert als evangelische Kirche genutzt. Der kriegszerstörte Bau wurde unter Mitarbeit von Heinrich Otto Vogel bis 1956 wiederhergestellt. Die Auseinandersetzung mit dem geschichtsträchtigen, so unterschiedlich genutzten Bauwerk war für Vogel prägend. Wiedererrichtet wurde eine streng reduzierte Halle, die dem „archaischen“ römischen Original nahe kommen sollte. Dabei ließ man vor allem die Struktur des römischen Ziegelmauerwerks mit allen weiteren Nutzungsspuren sichtbar. Vogel gestaltete einen weit aus der Apsis vorgezogenen, sehr „evangelischen“ Altarbezirk. Als quasi frühchristliches Zitat legte er eine Art Baptisterium an: einen gestalterisch hervorgehobenen Taufort, bei dem der Taufstein in einem abgesenkten Geviert platziert ist, dessen Mosaikfußboden einen Fluss (den Jordan) darstellt.²⁷ Allein mit diesem Bau liegen zahlreiche Beziehungen zur Münsteraner Kirche auf der Hand – von der Art des Mauerwerks und der Fenster bis hin zur Gestaltung der Taufe. Derartig gestaltete Tauforte finden sich auch später gelegentlich in Vogels Bauten, beispielsweise in der Planung für die Johanneskirche in Hanau (um 1958), eine seiner größeren Stadtkirchen.²⁸

Der Wiederaufbau der historischen Kasseler Martinskirche erfolgte zwischen 1951 und 1961. Er ist ein Beispiel für Vogels zahlreiche Neuinterpretationen von Räumen im alten Bestand.²⁹

Ein in mehrfacher Hinsicht typischer Neubau ist die kleine Kirche in Zell an der Mosel (1958). In geschickter Anpassung an die städtebaulichen Gegebenheiten setzt Vogel mit dem Bau einen deutlichen Akzent. Aufgrund der Materialien und seiner ausgesprochen ruhigen, zurückhaltenden und dabei klassischen, kirchlichen Formensprache passt er sich dennoch in den Ort ein. Viele Einzelheiten der Zeller Kirche – nicht nur das über die Apsis geführte, „wie abgeschnittene“ Dach oder die gestaffelten Bogenfenster – zeigen Verwandtschaft mit der Kirche zum Evangelisten Lukas in Münster. In dem sehr intimen Querraum scharen sich Bänke und Gestühl um den Altar- und Kanzelbereich, der durch eine Apsis nobilitiert wird. Eine gewisse Archaik ist auch durch das Sichtmauerwerk im Inneren gegeben. Hier wird das Thema auch vieler Neubauten variiert, das erwähnte „historische Gedächtnis“.³⁰

Eine „Lukaskirche“ entstand 1957/58 als größere Stadtkirche auch in Bonn. Sie erhebt sich über einem quadratischen Grundriss. Der durchaus

²⁷ Maas 1993, S. 25, Wvz. 211, 212.

²⁸ Maas 1993.

²⁹ Maas 1993, Wvz. 180.

³⁰ Maas 1993, Wvz. 156; Neue ev. Kirchen im Rheinland 1963, S. 25 f.

überschaubare Raum erhält bei aller zeitgemäßen liturgischen und gestalterischen Kraft seine Würde durch stark reduzierte, archaische Zitate. Hier wird der Taufbereich durch eine Art Apsis betont.³¹

Ein kurzer Blick auf den nicht realisierten Entwurf für eine Kirche in Mettlach um 1958/60 zeigt, dass Vogel offenbar mehrfach mit Turmlösungen wie in Münster experimentierte.³²

Eine Neuinterpretation schuf Vogel auch mit dem Wiederaufbau der evangelischen Kirche in Köln-Bayenthal (1961). Hier wird der Bestand sehr eigenständig und wesentlich „moderner“ weiterentwickelt als in den Beispielen zuvor. Der Altarraum ist von zeittypischen Betonglasfenstern umgeben. Ihr Entwurf stammt von Eugen Keller aus Höhr-Grenzhausen, der auch die Ausmalung für die Kirche zum Evangelisten Lukas schuf. Mit ihm arbeitete Vogel häufig zusammen. Der Altarraum in Bayenthal vermittelt eine Ahnung davon, wie das erwähnte „Tor zu einer anderen Welt“ in der Kirche zum Evangelisten Lukas vielleicht hätte aussehen können.³³

Bei dem 1960–1962 realisierten Kirchlein zu Witterschlick bei Bonn ist die Verwandtschaft zum etwa zeitgleichen Entwurf für Amelsbüren bzw. Wolbeck erkennbar. Der kompakte und wiederum sehr archaisch wirkende Bau erhebt sich hier auf einem fünfeckigen Grundriss und stellt eine sehr moderne Zentralanlage dar, wobei die Taufe in der Mitte platziert ist. Auch die für Vogel typische Holzschindeldecke ist hier – ähnlich wie auch in der Kirche zum Evangelisten Lukas – ausgeführt. Bis ins Detail gehen die Parallelen zur Christuskirche in Wolbeck. Damit ist wieder der Bogen zum Münsterland geschlagen.³⁴

Die kurze Übersicht über eine Auswahl von Vogels Bauten zeigt, dass die Kirche zum Evangelisten Lukas in Münster deutlich seine architektonische Handschrift trägt. Sie verzichtet auf außergewöhnliche Formexperimente, im Gegenteil: es kennzeichnet sie eine Unaufgeregtheit, das Kultivieren einer Art „archaischer“ Würde bei zeitgemäßer Sachlichkeit und liturgischer Konzeption, die Suche nach der „gültigen Form“ unter Wahrung des „historischem Gedächtnisses“. Wahrscheinlich waren es gerade diese Züge in Vogels Schaffen, die viele Gemeinden damals ansprachen und die auch Pfr. Gründer bzw. Pfr. Dummer überzeugten, ihm den Auftrag für die Kirche zu übertragen. Zu ihrem Anspruch als Klinikenkirche schienen solche Aspekte zu passen.

³¹ Maas 1993, Wvz. 112; Neue ev. Kirchen im Rheinland 1963, S. 27 f.

³² Maas 1993, Wvz. 138.

³³ Maas 1993, Wvz. 186; Neue ev. Kirchen im Rheinland 1963, S. 52 f.

³⁴ Maas 1993, Wvz. 153; Neue ev. Kirchen im Rheinland 1963, S. 59 f.

Dies macht die Kirche zum Evangelisten Lukas unverwechselbar. Wenn sie auch in vielerlei Hinsicht allgemeinen Tendenzen des westfälischen Kirchenbaus entspricht, so ist eben die ruhige, sachliche Archaik ihre Besonderheit.

Die archaisch-sachliche, aus der Tradition der Romanik erwachsende Formensprache schätzte nicht nur Heinrich Otto Vogel. Dabei handelt es sich um eine Tendenz im deutschen Kirchenbau um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Etwa zwischen 1930 und 1960 ist sie speziell im katholischen Kirchenbau zu beobachten.³⁵ Das gemeinsame Kennzeichen dieser Kirchen liegt in ihrer *„introvertierten Abgeschlossenheit [...], einhergehend mit einer bewussten Einfachheit in Konstruktion, Material und Ausstattung. Grundlage dieser Baukonzeption ist die Vorstellung vom Haus der Gemeinde als einem bergenden, intimen Raum, der kraft seiner Gestaltgebung gemeinschaftsbildend, sammelnd wirkt, den Gläubigen Nähe und Geborgenheit vermittelt und in der Einfachheit eine Betonung des wesentlichen erfährt.“*³⁶ Dahinter stehen bedeutende Vertreter des deutschen Kirchenbaus um die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Wurzeln liegen beispielsweise im Schaffen von Dominikus Böhm.³⁷ 1928 wurde seine Christ-König-Kirche in Leverkusen-Küppersteg geweiht, die einen typischen Eindruck dieser Haltung vermittelt. Ausgesprochen monumental ist die Dreifaltigkeitskirche am Friesenring in Münster, bis 1938 nach Plänen von Benteler und Woermann errichtet.

Einer der Hauptvertreter dieser Richtung war der Architekt Emil Steffann. Vogel war nach eigener Aussage fasziniert von Steffanns archaischer, mit geringsten Mitteln erbauten „Scheunenkirche“ im zerstörten lothringischen Dorf Boust aus den 1940er Jahren.³⁸ 1953/54 erfolgte Steffanns grandioser, neu interpretierender Wiederaufbau der ursprünglich neuromanischen St. Bonifatius-Kirche in Dortmund. Ihre großen „Torfenster“ erinnern im übrigen an Vogels Lösung in Telgte. Steffanns Konzept der „freiwilligen Armut“ zeigen eindrucksvoll seine St. Laurentius-Kirche (München), St. Maria in den Benden (Düsseldorf) oder St. Elisabeth-Kirche (Opladen) aus den 1950er Jahren.³⁹ Hier erkennt man auch die den Altarbezirk beschließenden (Wand-)Bänke. Einfachheit, Askese und Armut sah Steffann als seine Leitbilder, mit denen er

³⁵ Kahle 1985, S. 89 ff.; Kahle 1990, S. 153 f.; vgl. zuletzt Otten 2009 für das Erzbistum Paderborn, u. a. S. 15.

³⁶ Kahle 1990, S. 153 f.

³⁷ Dominikus Böhm 1962.

³⁸ Maas 1993; Emil Steffann 1980.

³⁹ vgl. u. a. Weyres / Bartning 1958, S. 190-193.

ausgesprochen moderne Räume entwarf – auch in der Hinsicht, dass sie Tendenzen des katholischen Kirchenbaus vorweg nahmen, die sich erst mit den Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) durchsetzten.

Joseph Bernhard, ehemaliger Mitarbeiter von Dominikus Böhm und Rudolf Schwarz, schuf mit den Kirchen St. Elisabeth und St. Joseph in Siegburg Ende der 1950er Jahre weitere Bauten in diesem Sinne.⁴⁰

Letztlich mögen dieser charakteristischen Architekturströmung des mittleren 20. Jahrhunderts italienische romanische Bauten des frühen Mittelalters, aber auch frühchristliche Bauten des Mittelmeerraums als Vorbilder gedient haben.⁴¹ Vogel beeindruckten entsprechende Züge gerade auch der römischen Basilika in Trier.

In diesen Zusammenhängen stehen viele Kirchenbauten von Heinrich Otto Vogel – auch seine Kirche zum Evangelisten Lukas in Münster. Und vor diesem Hintergrund sind auch die zitierten zeitgenössischen Beschreibungen zur Lukaskirche noch einmal in einem etwas anderen Licht zu verstehen. Natürlich war Vogel auch mit anderen zeitgenössischen Tendenzen und Baumeistern vertraut. In Wolbeck wird beispielsweise seine Auseinandersetzung mit dem Schaffen von Olaf Andreas Gulbransson deutlich.⁴² Doch mag gerade sein spezifisches Empfinden für die neuinterpretierten, quasi zeitlosen architektonischen „Urformen“, die ihn auch an der Trierer Basilika faszinierten, Pfr. Dummer und Pfr. Gründler für die Klinikenkirche geeignet erschienen sein.

Das Innere der Kirche zum Evangelisten Lukas weist bei aller archaischen Schlichtheit eine durchaus reiche künstlerische Ausstattung auf. Auch dies ist – wie erwähnt – im Grunde nicht ungewöhnlich für eine evangelische Kirche der 1960er Jahre. Hier ist sie jedoch sehr spezifisch und in mehrfacher Hinsicht in das Programm der Klinikenkirche eingebunden.

Das gilt vor allem für die Gestaltung der Apsis. Das fast ikonenartige Wandgemälde schuf der Maler und Bildhauer Eugen Keller.⁴³ Er arbeitete – wie bei den Fenstern in Köln-Bayenthal – häufiger mit Vogel zusammen.

⁴⁰ Kahle 1985, S. 94 f.

⁴¹ vgl. u. a. Ricci 1925.

⁴² Poscharsky 1966.

⁴³ Eugen Keller 1990.

Im unteren Bereich sind Szenen aus dem Evangelium nach Lukas dargestellt:⁴⁴ Christi „Heilsweg auf Erden von der Ankündigung der Geburt des Heilandes bis zu seiner Erscheinung als Auferstandener“, im einzelnen die Verkündigung, der barmherzige Samariter, die Heilung eines Blinden, die Rückkehr des verlorenen Sohnes sowie das Emmausmahl. Darüber ist die „für Lukas besonders wichtige Himmelfahrt Christi“ dargestellt. Christus als der zum Himmel aufgefahrene und Wiederkommende, „der mit seinem Heil und Segen allezeit gegenwärtig ist.“⁴⁵ Heil und Segen ist – in der Klinikkirche, mit Bezug zu Lukas – das große Thema des zentralen Raumschmuckes. Wie alte Ansichten zeigen, war Christus ursprünglich von einem Wellenband umzogen; den Hintergrund bildeten goldene Sterne. Diese Fassung wurde bald nach der Einweihung verändert, etwa zwischen 1962 und 1964.⁴⁶ Heute verbinden Elemente, die von Pfr. Dummer als „Arme“ und blasende Engel bezeichnet werden, die irdische und die himmlische Sphäre. Möglicherweise erschien in der ursprünglichen Fassung der Christus zu entrückt.

Das Wandgemälde, zumal in seiner intensiven, von rot und gold dominierten Farbigkeit, in seiner Größe und seinem umfangreichen Programm, ist ungewöhnlich in westfälischen Kirchen der Zeit. Seine Festlichkeit scheint zum therapeutischen Programm des Raumes beizutragen – eben als „Tor zu einer anderen Welt“, wie Vogel und Dummer es bezeichneten, tröstlich und mahnend zugleich, ganz anders jedenfalls, als die oft so schlichten, nur von einem Kreuz oder einem Kruzifixus gezierten Wände. Auch thematisch ist das Apsisgemälde in dieser Zeit eher ungewöhnlich – Heilungs- und Segnungsszenen sind eher auf Altarbildern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu beobachten. Im übrigen begegnet das Gold auch seitlich des Haupteingangs – hier scheint bereits etwas von der Festlichkeit auf, die man von außen kaum ahnt.

Natürlich gibt es auch ein Kreuz. Doch auch dieses ist für eine evangelische Kirche erstaunlich: Es hat zwei gestaltete Seiten. Die Passionsseite zeigt den leidenden Christus vor einem dornenartigen Hintergrund; seine Wundmale sind als Blumen dargestellt. Die andere Seite zeigt den triumphierenden, herrschenden, richtenden und segnenden Christus nach der Offenbarung des Johannes. Das Kreuz wurde von der renommierten Aachener Werkstatt Schwerdt und Förster als Neuinterpretation

⁴⁴ Es handelt sich um das so genannte Sondergut des Lukasevangeliums, d. h. um nur dort überlieferte Geschichten.

⁴⁵ Zitate nach Dummer 1991.

⁴⁶ Rechnungen in Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel). Hinweis von Herrn Alfred Smieszchala, Münster.

mittelalterlicher Vorbilder gefertigt, in der in den 1950er Jahren sehr geschätzten Email-Technik.⁴⁷ In seiner Art – und wohl auch als Kunstwerk der Werkstatt Schwerdt und Förster – sucht das Kreuz in evangelischen westfälischen Kirchen seinesgleichen. In der Kirche zum Evangelisten Lukas wird es seinen Platz aufgrund des Austausches zwischen dem liturgisch geprägten, an einer festlichen Ausstattung für die Klinikenkirche interessierten Pfr. Dummer und Architekt Vogel gefunden haben.

In den ursprünglichen Ausstattungszusammenhang gehören auch die sehr qualitativollen Antependien nach Entwürfen von Kurt Wolff aus der Diakonissenanstalt Kaiserswerth, die in ihrer Position um den Altar variablen Standleuchter und insbesondere der ursprüngliche Osterleuchter aus der Werkstatt Steines in Trier-Pfalzel, in der Vogel offenbar mehrfach fertigen ließ. Osterleuchter haben im allgemeinen erst in den vergangenen 20 Jahren vermehrt Einzug auch in evangelische Kirchen gehalten – im Zuge der verstärkten Wiederentdeckung liturgischer Formen um die Taufe.⁴⁸

Neben der Apsiswand ist vor allem der Bereich der Taufe besonders gestaltet. Das Sakrament der Taufe erfuhr in den 1950er Jahren eine verstärkte liturgische Beachtung. Während sich noch in den Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg die Sitte der Haustaufe in vielen Gegenden gehalten bzw. sich die Taufe von einem Vollzug in der Gemeinde gelöst hatte,⁴⁹ sollte die Taufe wieder einen würdigen Platz im gemeindlichen bzw. im gottesdienstlichen Leben erhalten. Dies zeigte sich baulich durch die künstlerische Gestaltung des festen Taufortes. Erwähnt wurde die zentrale Situation in der Bielefelder Apostelkirche. Der Taufort kann, wie in der Trinitatiskirche in Bochum-Riemke (Albert Schroeter, 1963) durch kleine Fenster akzentuiert sein. Ein wellenförmiges Muster im Bodenbelag umgibt das Taufbecken in der Münsteraner Gnadenkirche (Hanns Hoffmann, 1961). Eine so ausgeprägte Gestaltung wie in der Kirche zum Evangelisten Lukas indes ist selten: Der Taufstein ist mit goldenen Mosaiksteinen ausgelegt und steht in einem vertieften Geviert, das mit blauen, an Wasser erinnernden, Keramikfliesen belegt ist. Das Hinabsteigen, das „Ersäufen“, wie Luther es ausdrückt, soll spürbar werden.⁵⁰ Dahinter ist ein Betonglasfenster in einem Ziegelkranz angelegt, das mit Kreuz, Hand Gottes und Taube auf Vater, Sohn und den Heiligen Geist

⁴⁷ Zu Schwerdt und Förster vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Schwerdt (2009)

⁴⁸ Die Kirche zum Ev. Lukas 1965: Bezug zu „Christus als Licht der Welt“.

⁴⁹ Die relativ geringe Bedeutung zeigt sich häufig auch in kleinen unscheinbaren mobilen Taufschalen.

⁵⁰ Die Kirche zum Ev. Lukas 1965.

verweist, in deren Namen getauft wird. Entsprechend der Basilika in Trier finden wir auch hier ein „Baptisterium“, das wiederum in westfälischen evangelischen Kirchen seinesgleichen sucht. Seine Gestaltung lag in den Händen von Bildhauer Eugen Keller und dessen Sohn.⁵¹

Alle liturgischen Pole liegen bewusst sichtbar vor der fast querräumlich davor versammelten Gemeinde. Der Altar ist war durchaus noch erhöht, aber er ist ausdrücklich *„soweit vorgeückt, dass Liturgia und Chor hinter ihm Platz finden“* – das war seinerzeit noch nicht selbstverständlich.⁵² Bemerkenswert ist, dass auch Orgel und Chor ihren traditionellen Platz auf einer Westempore verlassen haben und seitlich näher an die Gemeinde und die liturgischen Zentren herangerückt sind.

Bei allem liturgisch-gestalterischen Anspruch erstaunt es, dass in der Kirche nur bescheidene Abendmahlsgeräte vorhanden sind. Einige ältere unter ihnen könnten jedoch schon von Beginn an im Rahmen der Krankenhauseseelsorge in Verwendung gewesen sein.

Die Bänke schließlich versammeln die Gemeinde in fast querraumartiger Form. Wie alte Fotos nahe legen, waren sie ursprünglich wohl holzfarben, standen jedoch schon auf einem Teppich. Sie sind verhältnismäßig *„durchsichtig“* gestaltet: *„Ihre Leichtigkeit und Beweglichkeit sind dem Architekten Ausdruck für die Gemeinde, die noch auf dem Wege der irdischen Vergänglichkeit ist. Sie stehen im Gegensatz zu den festen und unverrückbaren Orten, des Altars und der Kanzel.“*⁵³ In das Konzept der Klinikenkirche gehören die hinteren Reihen mit Armlehnen speziell für Kranke. In Pfr. Dummers Bemerkung über die *„Gemeinde auf dem Weg“* klingt das Motiv des Zeltes noch einmal in anderer Weise an.

Bis auf kleinere Veränderungen wie die Lampen (1980) und das Kanzelrelief (1965) ist der Innenraum weitestgehend überkommen.

Die Kirche zum Evangelisten Lukas erweist sich als eigenwilliger Bau innerhalb der westfälischen Kirchenlandschaft nach 1945 – in mehrfacher Hinsicht, gestalterisch, konzeptionell und liturgisch. Sie ist ein Unikat, das in bestimmten Traditionen steht, doch in vielem über das Übliche hinaus weist. Der gleichzeitig schlichte, doch mit besonderen künstlerischen Akzenten versehene, wirkungsvolle, durchdachte Raum genügt sowohl dem Anspruch einer Gemeindekirche als auch dem Anspruch

⁵¹ Rechnungen und Kostenzusammenstellung im Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel). 1988 wurde eine bemerkenswerte silberne Taufkanne gestiftet.

⁵² Erläuterungsbericht Januar 1959, Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel). Die ist einer der wenigen Hinweise auf die Funktion der Wandbank in der Apsis.

⁵³ Die Kirche zum Ev. Lukas. Die Kniebänke, so Dummer, dienen dem persönlichen Gebet während der täglichen Öffnungszeiten.

einer Klinikenkirche. Etliche Details legen nahe, dass sich mit dem seelsorgerisch und stark liturgisch interessierten Pfr. Dummer, mit Superintendent Gründer und dem entsprechend versierten Architekten Vogel Partner gefunden hatten, die in fruchtbarer Weise kooperierten. Die elementare Archaik bestimmt den Bau, der „Geborgenheit“ und „feste Burg“ im besten Sinne gleichermaßen repräsentiert. Das Urteil des Amtes für Kirchbau und kirchliche Kunst – „überragend“ – gilt weiterhin.

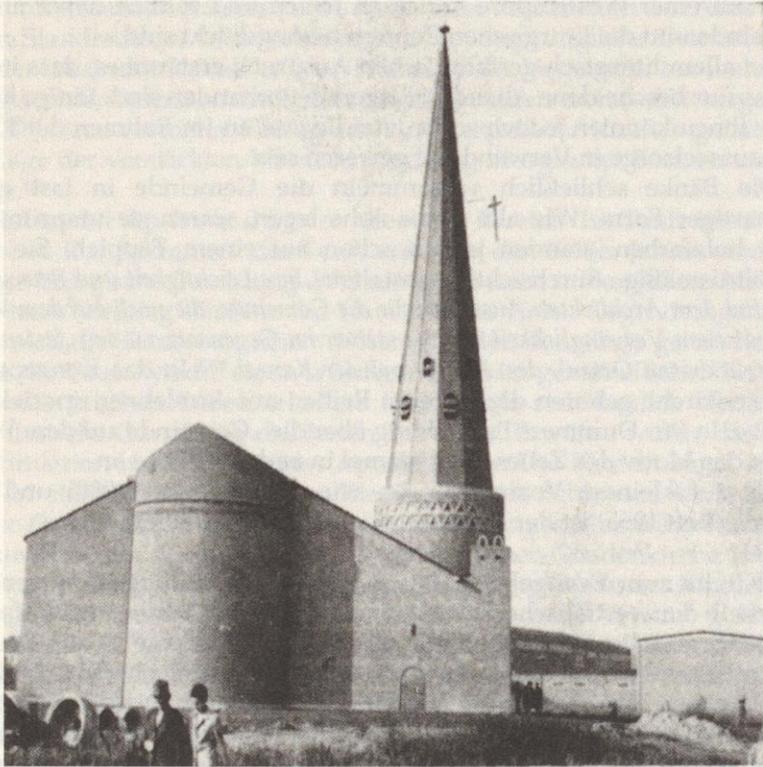


Abb. 1.: Münster, Kirche zum Evangelisten Lukas,
Außenansicht am Tag der Einweihung 1961

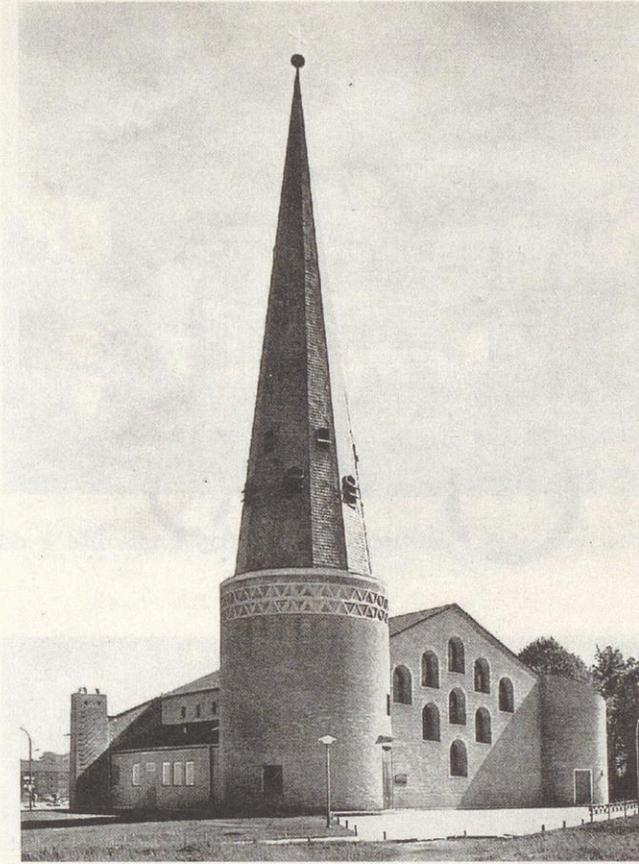


Abb. 2: Münster, Kirche zum Evangelisten Lukas,
Außenansicht, Aufnahme 1962

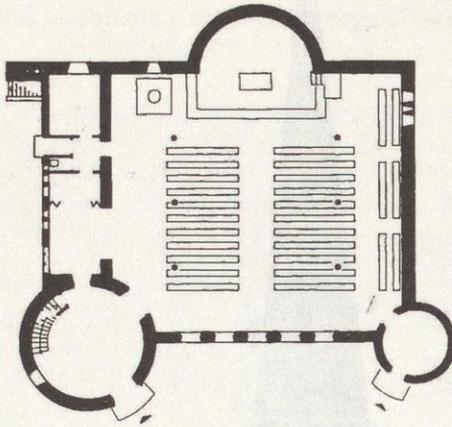


Abb. 3: Münster, Kirche zum Evangelisten Lukas, Grundriss (nicht in allen Details realisiert)



Abb. 4: Münster, Kirche zum Evangelisten Lukas, Innenansicht, Aufnahme 1962



Abb. 5: Münster, Kirche zum Evangelisten Lukas, Innenansicht, Aufnahme nach Ergänzung des Apsisgemäldes von Eugen Keller um 1963

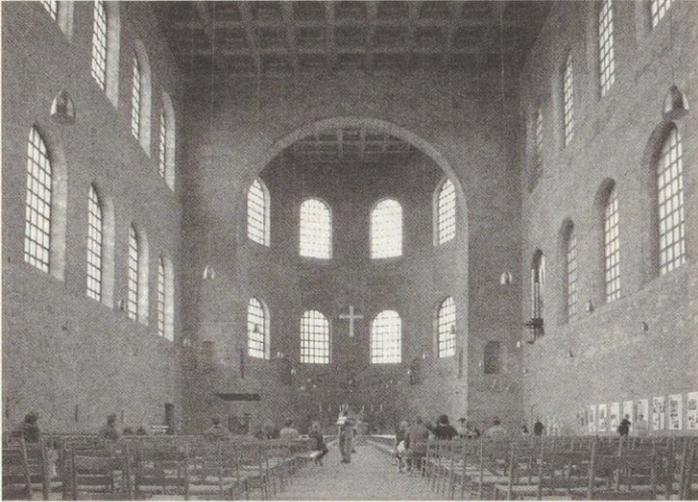


Abb. 6: Trier, Konstantinsbasilika, Innansicht



Abb. 7: Trier, Konstantinsbasilika, Taufort



Abb. 8: Zell/Mosel, Ev. Kirche, Außenansicht



Abb. 9: Zell/Mosel, Ev. Kirche, Innenansicht

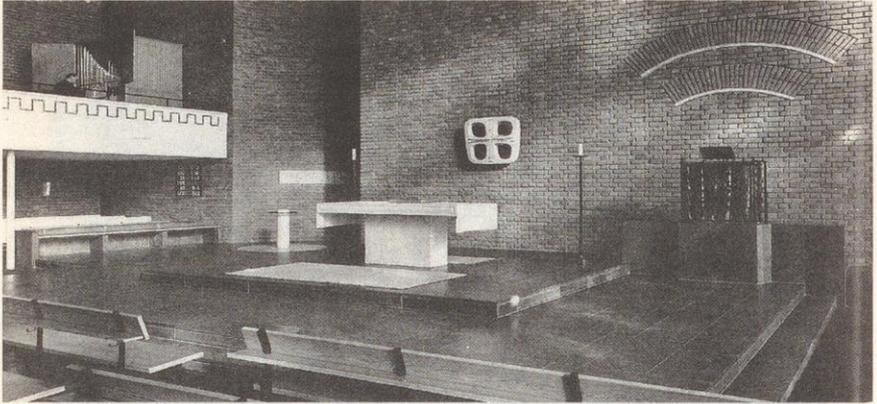


Abb. 10: Bonn, Lukaskirche, Innenansicht



Abb. 11: Leverkusen-Küppersteg, Christ-König-Kirche

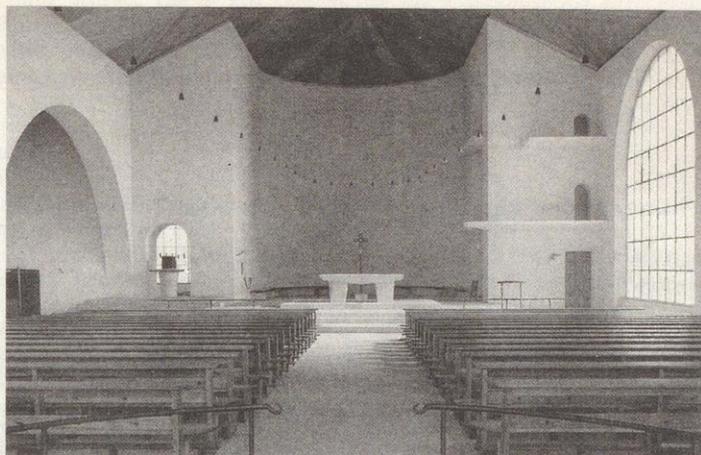


Abb. 12: Dortmund, St. Bonifatius,
Innenansicht nach dem Wiederaufbau



Abb. 13: Düsseldorf, St. Maria in den Benden

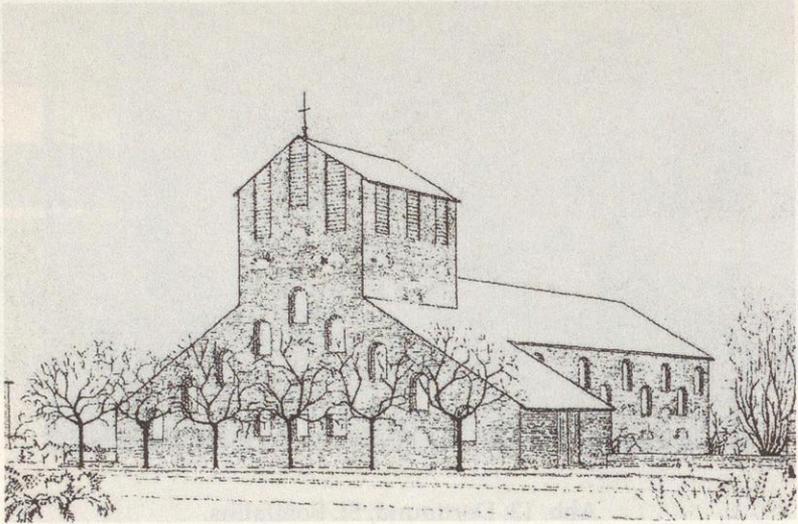


Abb. 14: Siegburg, St. Elisabeth

Abbildungsnachweise:

Die ev. Kranken-Seelsorge (1); Ev. Kirchen in Westfalen 1963 (2, 3, 4); Archiv der Ev. Lukas-Kirchengemeinde Münster (5); Maas 1993 (7); Wikimedia Commons (6); Neue Ev. Kirchen im Rheinland 1963 (8, 9, 10); Kahle 1985 (11, 14); Weyres/Bartning 1959 (12); Kidder Smith, Neuer Kirchenbau in Europa, Stuttgart 1964 (13).

Quellen:

Bauakten, Baureferat der EKvW bzw. Landeskirchliches Archiv der EKvW, Bielefeld.

Protokolle des Amtes für Kirchbau und kirchliche Kunst der EKvW, Baureferat der EKvW, Bielefeld.

Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der EKvW, 2003, Baureferat der EKvW, Bielefeld.

Kreiskirchenarchiv Münster (Apostel), 1465, 1491.

Smieszchala, Alfred: Daten zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde zum Evangelisten Lukas, Münster (Internetseite der Kirchengemeinde www.lukaskirche-muenster.de, 2009).

Eintragungstext zur Denkmalliste, Stadt Münster, 2001/2002.

Literatur:

700 Jahre Apostelkirche Münster. Hg. vom Presbyterium der Apostel-Kirchengemeinde, Münster 1984.

Althöfer, Ulrich: Alles Neu! Nichts Besonderes!?, in: 200 Jahre evangelisch in Münster, Beiträge aus dem Jubiläumsjahr, hg. von Christian Peters und Jürgen Kampmann (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 29), Bielefeld 2006, S. 219-272.

Althöfer, Ulrich: Architektur und Kunst in Zeiten großer Zahlen. Kirchenbau und Ausstattung im Kirchenkreis Bielefeld, in: Aufbruch in die Moderne, der evangelische Kirchenkreis Bielefeld von 1817 bis 2006, hg. von Matthias Benad und Hans-Walter Schmuhl (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld, Band 22), Bielefeld 2006, S. 163-179.

Althöfer, Ulrich: 100 Jahre kirchliche Bauberatung – vom provinzialkirchlichen Bauamt zum landeskirchlichen Baureferat 1906–2006. In: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Bd. 103, Bielefeld 2007, S. 335-374.

Althöfer, Ulrich: Häuser von Schlichtheit und Würde. Die Martinskirche in Drensteinfurt und der westfälische Kirchenbau der 1950er Jahre. In: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Bd. 104, Bielefeld 2008, S. 411-456.

Althöfer, Ulrich: Keine Türme, keine Glocken, keine Orgeln. Ein Paradigmenwechsel im kirchlichen Bauen um 1968? In: 1968 und die Kirchen. Hg. von Bernd Hey und Volkmar Wittmütz, Bielefeld 2008, S. 97-129.

Bauks, Friedrich Wilhelm: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 4). Bielefeld 1980.

Berens, Michael: Nachruf auf Baurat Heinrich Otto Vogel. In: Neues Trierisches Jahrbuch 35 (1995), S. 221-222.

Bürgel, Rainer/Nohr, Andreas (Hg.): Spuren hinterlassen... 25 Kirchbautage seit 1946. Hamburg 2004.

Dahlkötter, Christoph: Aus der Gemeinde um die Kirche zum Evangelisten Lukas. In: 700 Jahre Apostelkirche Münster 1984, S. 313-316.

Die Evangelische Kranken-Seelsorge in den Universitäts-Kliniken, o. O., o. J. [Münster, um 1963]

Die Kirche zum Evangelisten Lukas am Coesfelder Kreuz, o. O., o. J. [Münster, 1965]

Dominikus Böhm. Mit einem Geleitwort von seiner Eminenz Joseph Kardinal Frings sowie Beiträgen von August Hoff, Herbert Muck und Raimund Thoma. München, Zürich 1962.

Dummer, Hans Joachim: Kirche zum Evangelisten Lukas Münster. Die Bilderwand in der Apsis, Münster 1991.

Eugen Keller. Leben und Werk. Hg. von Thomas Keller. Treuchtlingen 1990.

Evangelische Kirchen in Westfalen 1952–1962. Hg. vom Landeskirchenamt der EKvW, Zusammenstellung und Text Landeskirchenoberbaurat H. E. Nau, Landeskirchenbaurat H. Moldenhauer, Witten 1963.

- Franzenburg, Geert: Diakonie im Aufbau – Georg Gründler und das Martin-Luther-Haus in Münster. In: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Bd. 104, Bielefeld 2008, S. 391-410.
- Hagemann, Karl: Münster, Stadt der Kirchen. Münster 1983, S. 124 ff.
- Kahle, Barbara: Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Kirchenbauschaffen zwischen Tradition und Moderne (Arbeitsheft des Landes konservators Rheinland 39), Köln 1985.
- Kahle, Barbara: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 1990.
- Neue Evangelische Kirchen im Rheinland. Hg. von der Ev. Kirche im Rheinland, bearbeitet u. zusammengestellt vom Landeskirchlichen Bauamt unter Mitwirkung des landeskirchlichen Bauausschusses, Düsseldorf 1963.
- Langmaack, Gerhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte – Dokumentation – Synopse, Kassel 1971.
- Maas, Claudia: Das Werk des Architekten Heinrich Otto Vogel. Neubau und Denkmalpflege unter dem Aspekt des „historischen Gedächtnisses (Diss. Trier 1992), Saarbrücken 1993.
- Nau, Hans-Erwin: Bauen im Raume der Westfälischen Kirche. In: Kirche im Aufbau, aus 20 Jahren westfälischer Kirche, Witten 1969, S. 117-133.
- Otten, Heinrich: Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930-1975, Paderborn 2009.
- Pahmeyer, Ralf: Evangelische Kirche und Moderne, die Geschichte des Kirchenkreises Bielefeld in Grundzügen, in: Aufbruch in die Moderne – der evangelische Kirchenkreis Bielefeld von 1817 bis 2006, hg. von Matthias Benad und Hans-Walter Schmuhl (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld, Band 22), Bielefeld 2006, S. 19-162.
- Pantle, Ulrich: Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945 bis 1950, Regensburg 2005, S. 324-333.
- Poscharsky, Peter: Kirchen von Olaf Andreas Gulbransson. München 1966.
- Ricci, Corrado (Hg.): Romanische Baukunst in Italien. Stuttgart 1925.
- Schnell, Hugo: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Dokumentation – Darstellung – Deutung, München / Zürich 1973.
- Schwebel, Horst: Eine Scheu vor großen Gesten, Protestantischer Kirchenbau aus theologisch-liturgischer Sicht, in: Europäischer Kirchenbau 1950-2000, hg. von Wolfgang Jean Stock, München – Berlin – London – New York 2002, S. 212-223.
- Emil Steffann. Ausstellungskatalog Kunsthalle Bielefeld 1980. Bearb. von Gisberth Hülsmann in Zusammenarbeit mit Herbert Muck, Bielefeld 1980.
- Weyres, Willy/Bartning, Otto (Hg.): Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau. München 1958.
- Wittmann-Englert, Kerstin: Zelt, Schiff und Wohnung, Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg im Allgäu 2006.